

Reinhard Paesler*

STABILITÄT UND VERÄNDERLICHKEIT ZENTRALÖRTLICHER RAUMMUSTER IM RANDALPINEN BEREICH BAYERNS

Die zentralörtlichen Raummuster, basierend auf dem Netz der zentralen Orte der verschiedenen Hierarchiestufen und den ihnen zugeordneten Einzugsbereichen, bilden ein die Struktur und die Entwicklung der Kulturlandschaft besonders nachdrücklich prägendes Element. Diese Raummuster sollen im folgenden in den drei randalpinen bayerischen Planungsregionen 16 (Allgäu), 17 (Oberland) und 18 (Südostoberbayern) — ohne die Kreise Mühldorf und Altötting — analysiert werden.¹ Als Ansatzpunkt wird von der Entwicklung der heutigen zentralörtlichen Raumstrukturen ausgegangen, insbesondere der Frage der Stabilität und der Veränderlichkeit dieser Strukturen. Die Anregung von H.-G. Wagner, historische Geographie und Sozialgeographie zur Erklärung der gegenwärtigen Kulturlandschaft stärker als bisher kooperieren zu lassen,² könnte sich gerade bei der Untersuchung zentralörtlicher Raumstrukturen als fruchtbar erweisen, da hier die historische Entwicklung eine wichtige Rolle spielt, Veränderungen — insbesondere auf den oberen Hierarchiestufen — sich nur über einen längeren Zeitraum hinweg ergeben³ und planerische Vorstellungen gegen die bestehenden Strukturen nur schwer und mit großen Kostenaufwand (Infrastrukturkosten) durchzusetzen sind.

1. Historische Entwicklung der zentralörtlichen Strukturen in agrarergesellschaftlicher Zeit

Bezüglich der historischen Grundlagen des heutigen zentralörtlichen Strukturmodells finden wir im Bayerischen Geschichtsatlas in den Erläuterungen zur Karte »Städte und Märkte im Mittelalter«⁴ eine aufschlußreiche Bemerkung: »Sucht man die heutigen zentralen Orte Bayerns... auf der Städte- und Märktekarte, so findet man sie alle bis auf drei. ... So entscheidend sind die mittelalterlichen Grundzüge noch für die heutige Landesstruktur.«⁵ Im Untersuchungsgebiet sind alle heutigen zentralen Orte der mittleren und oberen Hierarchiestufe bereits vor der Mitte des 15. Jahrhunderts als Städte oder Märkte urkundlich genannt; sie stellen also Versorgungszentren dar, die nach heutiger Terminologie als zentrale Orte zu bezeichnen wären. Es dürfte kaum andere Strukturen der bayerischen Kulturlandschaft geben, die eine derart starke Persistenz zeigen wie das Netz der zentralen Orte, das sich über alle sozio-ökonomischen Entwicklungen und Veränderungen hinweg als derart stabil erwies.⁶

* Dr., Univ. docent, Wirtschaftsgeographisches Institut der Universität München, Ludwigstrasse 28, glej izviček na koncu zbornika.

Ein Blick auf die genannte Karte zeigt aber auch, daß unser Gebiet in einen alt-(ober-) bayerischen und einen alemannischen bzw. schwäbischen Bereich geteilt werden kann, die durch unterschiedliche territoriale Entwicklungen gekennzeichnet sind. Aufgrund der verschiedenen Herrschaftsstrukturen entwickelten sich differenzierte zentralörtliche Systeme. Im schwäbischen Raum mit seiner starken herrschaftlichen Zersplitterung wurde durch Verleihung von Privilegien an zahlreiche Adelsgeschlechter eine Vielzahl von Städten und Märkten gegründet, bzw. sie entwickelten sich aus Grafenburgen und Reichsministerialsitzen. Altbayern dagegen war schon frühzeitig in die Hand einiger weniger Geschlechter gekommen, die größere Territorien ausbildeten und ihr Gebiet um einen Herrschaftssitz als starkes Zentrum konzentrierten. Insbesondere der Erfolg der wittelsbachischen Territorialpolitik verhinderte dann die Gründung weiterer Städte in Altbayern. Lediglich aus strategischen Gründen kam es in den Grenzräumen noch zu einigen wenigen Stadtgründungen (z. B. Landsberg/Lech). Um 1600 gab es im damals wittelsbachischen Teil des Untersuchungsgebiets nur 5 Städte (Schongau, Weilheim, Wasserburg, Traunstein, Reichenhall) und 14 Märkte, während der bedeutend kleinere schwäbische Teil auf 6 Städte (Lindau, Immenstadt, Kempten, Füssen, Kaufbeuren, Buchloe) und 15 Märkte kam.

Seit Ende des Mittelalters und in den dann folgenden Jahrhunderten konsolidierter und stark konzentrierter wittelsbachischer Herrschaft ergaben sich in Oberbayern kaum Veränderungen in der Anzahl und der hierarchischen Ordnung der zentralen Orte, während in Schwaben eine Anzahl kleinerer Herrschaftssitze mit dem Aufgehen der Herrschaft in größeren Territorien ihre Verwaltungs- und Marktfunktionen verloren. Wir finden in den beiden Gebieten zwei unterschiedliche Typen von zentralen Orten: Im heutigen Oberbayern waren die Herrschaftsfunktionen in München konzentriert, und die übrigen Städte und Märkte übten im wesentlichen Marktfunktionen aus, zum Teil als Umschlagplätze für den Fernhandel, vor allem aber als lokale Austauschplätze. Verwaltungsfunktionen beschränkten sich auf das niedere Gerichts- und Steuerwesen. In Schwaben dagegen waren — nach heutiger Terminologie — generell die Hierarchiestufen höher, dagegen die Einzugsbereiche westlich kleiner. Reichsstädte, wie Lindau, Kempten oder Kaufbeuren, Reichsabteien, wie Irsee, oder die Sitze der zahlreichen kleineren Herrschaften nahmen für ihr Gebiet oberzentrale Funktionen wahr, während die räumliche Ausdehnung der Einzugsbereiche oft nur wenige Dörfer umfaßte. Die Situation 1789, also vor dem Ende des Alten Reiches, ist in der Tabelle dargestellt. Von einer zentralörtlichen Hierarchie im heutigen Sinn kann natürlich aufgrund des damaligen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems noch kaum gesprochen werden: lediglich München als Regierungssitz hob sich aus den Städten und Markorten im oberbayerischen Teil des Untersuchungsgebiets mit einer beherrschenden Stellung heraus, während für den schwäbischen Teil Augsburg aufgrund seiner territorialen Sonderstellung (Reichsstadt) nur in geringem Maße derartige Funktionen ausübte.

Als nächstes Stichjahr wird 1862 gewählt, als durch die Trennung von Justiz und Verwaltung in Bayern die Grundlage der heutigen Verwaltungsgliederung geschaffen wurde. Die Verwaltungs- und Gerichtssitze jener Zeit, also noch vor dem Beginn der eigentlichen Industrialisierungsperiode im Süden Bayerns und der damit verbundenen Entstehung neuer arbeitsplatz- oder verkehrsorientierter Zentren, vereinigten fast alle zentralörtlichen Funktionen in sich, auch die Marktfunktion, denn die neue Verwaltungsgliederung lehnte sich sehr stark an die in Jahrhunderten gewachsene Siedlungsstruk-

tur an. Der Unterschied zwischen Schwaben und Oberbayern ist wieder deutlich zu erkennen: Die Persistenz der starken territorialen Aufsplitterung in Schwaben zeigt sich in einer größeren Zahl von Landgerichten mit entsprechend kleineren Gerichtsbezirken, obwohl durch den territorialen Umbruch der Säkularisierung und Mediatisierung schon eine Reihe von Amtssitzen und Zentren kleiner Herrschaften ihre Funktionen verloren hatten. Die zentralörtliche Hierarchie im Untersuchungsgebiet — zunächst nur nach der Verwaltungs- und Gerichtsgliederung — ist für 1862 in der Tabelle dargestellt. Das räumliche Bild der Verwaltungsgliederung beruht nicht nur auf den überkommenen Siedlungsstrukturen, sondern hat sich auch bis zur Gebietsreform von 1972 nur unwesentlich verändert.⁷ Wegen der um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch weitestgehenden räumlichen Einheit von Verwaltungs- und Marktfunktionen in einem Ort spiegelt dieses Bild auch die zentralörtliche Struktur im umfassenden Sinn wider.

2. Veränderungen der zentralörtlichen Raummuster durch Industrialisierung und zunehmende Bedeutung der Freizeitfunktion

Einen umfassenden Umbruch der zentralörtlichen Strukturen brachte in vielen Teilen Deutschlands die sog. »industrielle Revolution« im Verlauf des 19. Jahrhunderts. Überall dort, wo sich Industriestandorte nicht in historischen Städten entwickelten, sondern wo, wie z. B. im Ruhrgebiet oder im Rheinland, neue Städte erst durch Bergbau und Industrie entstanden, wuchsen — gleichzeitig mit der meist rasch zunehmenden Einwohnerzahl — neue Versorgungskerne. Oft verharren sie bis heute auf dem Status von Selbstversorgerorten, zum Teil konnten sie aber auch einen Einzugsbereich ausbilden und die alten Bereichstrukturen auflösen. Dies betrifft zumindest die Versorgung mit privaten Gütern und Dienstleistungen, während die Verwaltung aufgrund ihrer starken Persistenz oft in den historischen Städten verblieb.

In unserem Untersuchungsgebiet sind derart tiefgreifende Umstrukturierungen nicht aufgetreten. Der Industrialisierungsprozeß verursachte hier nur geringe Veränderungen im Bestand und in der Hierarchie der zentralen Orte. Bedeutungsverluste mußten Städte wie Landsberg/Lech, Wasserburg oder Laufen hinnehmen, die ihre Handels- und Verkehrsfunktionen durch die Verlagerung des Verkehrs vom Wasser und von der Straße (Fuhrwerke) auf die Eisenbahn verloren und denen es nicht gelang, durch den Aufbau neuer Industrie-, Handels- oder Verkehrsfunktionen einen Ausgleich zu finden. Andererseits konnten einige zentrale Orte ihre Bedeutung aufgrund neu gewonnener Funktionen in den genannten Bereichen vergrößern und ihr Einzugsgebiet zum Teil stark ausdehnen (z. B. Rosenheim und Kempten). Nur einige wenige Orte gewannen überhaupt erst durch die Entwicklung von Industrie, Bergbau oder motorisiertem Verkehr zentralörtliche Funktionen. Hier sind z. B. Penzberg, Peiting, Hausham oder Bruckmühl zu nennen, die allerdings als bloße Einpendlerzentren ohne wesentliche zentralörtliche Ausstattung im Dienstleistungsbereich nur auf der unteren Hierarchiestufe für ein eng begrenztes Umland Bedeutung gewannen. Penzberg erhielt erst durch gezielte Förderungsmaßnahmen nach dem Ende des Kohlebergbaus in den 1960er Jahren Teilfunktionen auf dem mittelzentralen Bereich. Traunreut und Geretsried stellen Sonderfälle der Entwicklung von Industriegemeinden nach dem 2. Weltkrieg dar. Als neu aufgebaute Flüchtlingsgemeinden wuchs ihre Einwohnerzahl so stark an, daß sich ein beachtliches Angebotspotential im privaten tertiären Bereich entwickelte. Die Orte traten damit auf mittel-

zentraler Ebene in den letzten Jahren verstärkt in Konkurrenz zu den nahe gelegenen historischen Zentren Traunstein bzw. Wolfratshausen, so daß wir hier heute von Doppelzentren mit gemeinsamem Einzugsgebiet sprechen können.

Die erste umfassende Übersicht über Verteilung und Bedeutung der zentralen Orte im Untersuchungsgebiet verdanken wir Christaller,⁸ der den Stand zu Beginn der 1930er Jahre analysierte (siehe Tabelle). München wird schon damals als Ort mit ungewöhnlich hoher Zentralität gekennzeichnet, dessen politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Geltungsbereich derart weit reiche, daß es als RT-Ort (Reichsteilhauptort) für das engere Süddeutschland angesehen werden kann. Auf einer tieferen Hierarchiestufe hat München die Funktionen eines L-Ortes (Landeszentrale), dessen Gebiet an die entsprechenden Einzugsbereiche von Stuttgart, Nürnberg, Prag, Wien, Venedig und Zürich grenzt und das somit auch unseren Untersuchungsraum erfaßt. Auf der nächst tieferen Stufe der Provinzial- und Gauhauptorte ist der randalpine Bereich auf Kempten, München — das natürlich auch alle unteren zentralen Funktionen ausübt —, Rosenheim und Salzburg ausgerichtet.

Eine Ergänzung zu Christallers Untersuchungen in bezug auf Arbeits- und Verkehrszentralität bieten die Ergebnisse der ersten für Bayern publizierten Pendlerstatistik von 1939.⁹ Christaller untersuchte im wesentlichen die zentralörtliche Bedeutung der Orte aus ihrer Ausstattung heraus, weniger die Ausdehnung ihres Umlands oder die Intensität der Anbindung. Gerade Pendlereinzugsbereiche sind aber geeignet, Aufschluß über sozio-ökonomische Raumsysteme zu geben.¹⁰

Der Pendlerverkehr war 1939 allgemein nur schwach entwickelt. In Oberbayern pendelten nur 4,8 % der Erwerbspersonen. In größeren ländlichen Bereichen wurden noch keine signifikanten Auspendlerzahlen erreicht. Fast alle zentrierten Pendlerräume lagen isoliert voneinander und waren durch Gürtel von meist stark agrarisch geprägten Gemeinden ohne Pendler oder mit indifferenter Pendlerrichtung getrennt. Auf dem Gebiet der Arbeitsfunktion war also die Anbindung an zentrale Orte noch mangelhaft. Zwar liegen über die Einzugsbereiche tertiärer Dienste für die Vorkriegszeit keine flächendeckenden Untersuchungen vor, doch zeigt das Studium von Einzeluntersuchungen, insbesondere von Monographien über Landgemeinden aus jener Zeit, daß das Bild, wie es die Pendlerstatistik vermittelt, auch für die anderen Aspekte zentralörtlicher Funktionen und Bereiche gilt. Diejenigen Gemeinden, in denen 1939 das Pendlerphänomen noch weitgehend unbekannt war, sind identisch mit denjenigen, die wirtschaftlich noch in relativ hohem Maß autark waren und deren Bevölkerung nur selten, etwa zur Erledigung von Einkäufen langlebiger Gebrauchsgüter, in die nächste Stadt fuhr. Im randalpinen Gebiet treten solche Gemeinden, die 1939 nur gering an zentrale Orte angeschlossen waren, vor allem im Osten auf (Alt-Landkreise Traunstein und Laufen), daneben gehäuft in den Räumen Wasserburg, Wolfratshausen, Weilheim, Schongau, Kaufbeuren und Marktoberdorf. Als größere Einpendlerzentren mit einem eindeutig zugehörigen Einzugsbereich, der nicht nur einige Randgemeinden umfaßte, sind für 1939 nur wenige zu nennen, vor allem Kempten, Rosenheim und — mit bereits deutlich kleinerem Bereich — Lindau, Kaufbeuren, Marktoberdorf, Füssen, Schongau, Murnau, Bad Tölz, Miesbach, Wasserburg, Traunstein und Trostberg. Münchens Pendlereinzugsbereich reichte 1939 noch kaum — nur entlang der Verkehrslinien im Isartal — in das Untersuchungsgebiet hinein.

Als Fazit dieser Übersicht läßt sich feststellen, daß bis zum 2. Weltkrieg im Untersuchungsgebiet zwar ein in Jahrhunderten gewachsenes und auch durch die Industrialisierung nur wenig verändertes Netz von zentralen Orten differenzierter Hierarchie bestand, daß aber eine Raumlagerung des Gebiets auf der Basis zentralörtlicher Einzugsbereiche nur als relativ grobmaschiges Muster möglich war. Es bestand ein voll ausgebildetes System zentraler Orte, jedoch nur eine sehr extensive Anbindung weiter Teile des ländlichen Raumes an diese Zentren, die vielfach kaum über die Verwaltungsfunktionen hinausging. Vor allem gelang es den zentralen Orten mittlerer und höherer Stufe vielfach noch nicht, flächendeckend ein System von Verflechtungsbereichen aufzubauen. Statt dessen gab es zwischen den einzelnen Bereichen größere indifferente Gebiete unzulänglicher Zentrenanbindung und dadurch unzureichender Versorgung mit höher zentralen Gütern und Diensten. In weiten Teilen des randalpinen Gebietes herrschte eher ein System von relativ unverbunden nebeneinander liegenden zentralörtlichen Einzugsbereichen unterer Stufe ohne stärkeren Einbau in eine Hierarchie als das heute gewohnte Bild einer hierarchischen Abfolge von Ober-, Mittel- und Unterzentren mit ihren mosaikartig den Raum deckenden Verflechtungsbereichen.

Eine Sonderentwicklung machten im randalpinen Bereich Bayerns die Fremdenverkehrsorte durch. Die zunehmende Bedeutung der Freizeitfunktion veränderte hier — beginnend schon in der Vorkriegszeit, vor allem aber nach dem 2. Weltkrieg — das zentralörtliche Gefüge stärker als die industrielle Entwicklung. Aufgrund des bekannten Phänomens eines starken Überbesatzes von Fremdenverkehrsorten im tertiären Sektor¹¹ — Dienstleistungen, die für die Bedürfnisse der Touristen und Erholungsuchenden bereitgehalten werden, aber selbstverständlich auch den Einheimischen zur Verfügung stehen — bildete sich ein neuer Typ von zentralen Orten auf der unteren und mittleren Hierarchiestufe aus. Es handelt sich um Orte, die von der Infrastruktur und der Ausstattung im Dienstleistungssektor her alle Anforderungen an einen zentralen Ort erfüllen. Ein Einzugsbereich ist dagegen kaum ausgebildet; vielfach sind es Selbstversorgerorte. Beispiele für diesen Gemeindetyp, der besonders charakteristisch für den bayerischen Alpenraum ist, sind z. B. Oberammergau, Schliersee, Ruhpolding oder — in der Literatur am besten dokumentiert — die Gemeinden im Tegernseer Tal.¹²

3. Gegenwärtige Muster der zentralörtlichen Strukturen auf der oberen und mittleren Hierarchiestufe

Die gegenwärtigen Muster des zentralörtlichen Systems im Untersuchungsgebiet sollen zunächst für den Bereich der Versorgung mit staatlichen, kommunalen und privaten Dienstleistungen untersucht werden¹³ (siehe Tabelle). Die Oberzentren des randalpinen Bereichs liegen außerhalb des Gebietes selbst. Es handelt sich für den mittleren und östlichen Teil um München, das aber auch für den schwäbischen Bereich wichtige Funktionen, vor allem auf dem Verwaltungs- und Kultursektor, übernimmt. Das Einzugsgebiet des Oberzentrums Augsburg, das in Schwaben dominiert, wird nicht nur durch München, sondern zum Teil auch durch Kempten eingeschränkt, das als Mittelzentrum mit Teilfunktionen von Orten höherer Zentralität einzustufen ist (kultureller und Versorgungsbereich). Ähnlich ist Rosenheim zu bewerten, das im östlichen Oberbayern oberzentrale Teilfunktionen übernommen hat.

Auf der mittelzentralen Hierarchiestufe handelt es sich um relativ stabile Strukturen. Größere Veränderungen in der Bedeutung einiger Orte brachte

lediglich die Kreisgebietsreform von 1972, die einigen Zentren ihre Verwaltungsfunktionen entzog (siehe Tabelle). Dies brachte auch Einbußen für die Versorgungsfunktion im privaten Bereich mit sich, da teilweise durch Personalwegzug kaufkräftige Käuferschichten verloren gingen bzw. die vielfach zu beobachtende Koppelung der Erledigung von Verwaltungsangelegenheiten mit privaten Besorgungen wegfiel. Analog konnten die in ihrer Aufgabe bestätigten und in ihrem Verwaltungsgebiet erweiteren Kreisstädte mittelzentrale Funktionen und Reichweiten ausdehnen.

In einem weiteren Punkt muß von der Aussage, es handle sich um stabile Strukturen, abgerückt werden. München als zentraler Ort höchster Stufe für das gesamte Untersuchungsgebiet besitzt auch einem mittelzentralen Bereich, der bereits relativ weit in den Alpenraum hineinreicht und seit längerem weitere Ausdehnungstendenzen zeigt. Illustriert wird diese Tendenz durch die großen Überlagerungsgebiete im Osten und Süden von München; Gebiete, in denen sich der mittelzentrale Einfluß Münchens und einer der ringförmig um München angeordneten Zentren überlagern und die bereits bis nahe an Bad Tölz und Miesbach heranreichen. Der Trend ging in den letzten Jahren dahin, daß aus diesen Überlagerungsgebieten nach und nach Teile des eindeutig München zuzuordnenden Verflechtungsbereichs wurden, da zunehmend größere Anteile der Bevölkerung — quer durch alle sozialen Gruppen — München auch zur Deckung mittelfristiger Bedürfnisse aufsuchten. Die Ausdehnungstendenzen Münchens in südlicher Richtung sind sogar an den Verwaltungsgrenzen abzulesen, die sozio-ökonomischen Veränderungen im allgemeinen erst in längerem Zeitabstand nachfolgen. So wurden bei der erwähnten Gebietsreform die besonders stark nach München hin orientierten Gemeinden der ehemaligen kreise Wolfratshausen und Bad Aibling in den Landkreis München eingegliedert, Dabei wurden aber längst nicht alle nach München tendierenden Gemeinden erfaßt. Auch die nördlichen Teile der neuen Landkreise Bad Tölz-Wolfratshausen und Miesbach und der Westteil von Rosenheim gehören schon heute teils eindeutig zum Münchner Bereich, teils übt München bestimmte mittelzentrale Teilfunktionen aus. Diese Ausdehnung des Münchner Mittelbereichs führt zu einer Bedeutungs-, nicht Ausstattungs-minderung derjenigen Zentren, deren Gebiet vom Münchner Einfluß überlagert wird. Die zentralörtliche Ausstattung etwa von Wolfratshausen, Bad Tölz oder Miesbach nimmt also nicht ab, aber die Umlandbedeutung der Städte muß Einbußen hinnehmen. Und auch die Bewohner dieser Mittelzentren selbst decken ihren Bedarf — trotz vorhandener Möglichkeiten im eigenen Ort — vielfach in München. Die Ursache für die wachsende Anziehungskraft der großstädtischen Handels- und Dienstleistungsbetriebe, auch bei Bedürfnissen, die das Mittelzentrum erfüllen könnte, sind sehr vielschichtig und liegen zum Teil im Bereich des Irrationalen. Es darf auch nicht übersehen werden, daß ein großer Teil der Bevölkerungszunahme in den hier angesprochenen Bereichen durch Zuzügler aus München erfolgt, die auch nach ihrer Abwanderung aus der Großstadt vielfach alte Einkaufs- und Versorgungsbeziehungen aufrechterhalten.¹⁴ Nicht zuletzt müssen die bis in die Gegenwart zunehmende private Motorisierung und der Ausbau der München S-Bahn berücksichtigt werden, die Einkaufsfahrten nach München stark erleichtern.

Bei Kempten und Rosenheim handelt es sich, wie erwähnt, auf dem Gebiet der Versorgungsfunktion um zentrale Orte mittlerer Zentralität mit oberzentralen Teilfunktionen. Beide Städte haben ebenfalls einen im Inneren stabilen, nach außen leicht expandierenden Einzugsbereich. Diese Expansion ist allerdings bei Kempten im Norden begrenzt durch die Nähe des ähnlich aus-

gestatteten Memmingen, im Westen durch die ungünstige Verkehrserschließung der bayerischen Randgemeinden, die stärker zu den benachbarten leicht erreichbaren württembergischen Zentren tendieren (Leutkirch, Wangen, Isny). Nach Süden dagegen hat Kempten sein Einzugsgebiet inzwischen bis nahe an Immenstadt herangeschoben und gewinnt wachsenden Einfluß im gesamten ehemaligen Kreis Sonthofen, der folgerichtig mit dem Kreis Kempten zum neuen Landkreis Oberallgäu zusammengeschlossen wurde. Im Gegensatz zu Kempten ist Rosenheim als zentraler Ort mit Funktionen mittlerer und höherer Zentralität relativ jung und erst seit dem späten 19. Jahrhundert aufgrund seiner starken wirtschaftlichen Entwicklung und seiner hervorragenden Verkehrslage in diese Stellung hineingewachsen. Die Stadt hat ihren unumstrittenen Einzugsbereich im Süden bis an die Landesgrenze, im Osten bis zum Chiemsee ausgedehnt. Im Westen, Norden und Nordosten ist der Rosenheimer Bereich noch in Expansion begriffen, im Westen allerdings in starker Konkurrenz mit München. Breite Überlagerungsgebiete mit den ungenügend ausgestatteten zentralen Orten mittlerer Stufe Bad Aibling, Wasserburg und Trostberg zeigen diese Entwicklung. Folgerichtig im Sinn einer Gebietsgliederung nach zentralörtlichen Einzugsbereichen war daher 1972 die Einbeziehung größerer Teile der Landkreise Wasserburg und Bad Aibling in den Kreis Rosenheim. Die echten Mittelzentren im Untersuchungsgebiet entsprechen, wie die Tabelle zeigt, seit der Gebietsreform den Kreisstädten und ihre Mittelbereiche weitgehend den Landkreisen. In Fortführung der Bemerkungen zum Stand 1939 sollen Arbeitszentralität und Pendlerräume für die Gegenwart kurz dargestellt werden. Da es im randalpinen Bereich Bayerns auch heute keine größeren monostrukturierten Industriestandorte mit Einpendlerüberschuß ohne sonstige zentralörtliche Funktionen gibt, ist die Untersuchung des Pendlerphänomens gut geeignet, die Darstellung der zentralen Orte zu vervollständigen und die Strukturaussagen, die aufgrund der Versorgungsfunktion der zentralen Orte im tertiären Bereich gemacht wurden, nach der Arbeitsfunktion hin zu ergänzen. Die noch 1939 bestehenden Räume ohne Auspendler sind bereits bis zur Zählung 1961 an größere Einpendlerzentren angeschlossen worden, die auf diese Weise ihr Einzugsgebiet erweitert haben. Neue Arbeitszentren entstanden nur in den wenigen erwähnten Fällen; aber von 1939 über 1961 bis 1970 sind nach und nach alle kleinen Einpendlerzentren mit nur wenigen ihnen tributären Auspendlerorten in größere Pendlereinzugsbereiche integriert worden. Das heißt natürlich nicht, daß diese Orte absolut Einpendler verloren. Sie haben im Gegenteil ohne Ausnahme ihre Einpendlerzahlen von Zählung zu Zählung laufend erhöht, andererseits aber in noch stärkerem Maße ihre eigenen Auspendlerzahlen in höherrangige arbeitszentrale Orte vermehrt und sich somit in diese größeren Systeme eingegliedert. Diese in der Hierarchie der arbeitszentralen Orte im Untersuchungsgebiet an oberster Stelle stehenden Gemeinden sind im allgemeinen identisch mit den Orten mittlerer Zentralität bei der Versorgungsfunktion. Analog entsprechen sich die Einzugsbereiche weitgehend.

Eine Sonderstellung nimmt hier wie dort München ein. Im Versorgungssektor ist das Einzugsgebiet Münchens auch für Waren und Dienste des mittelfristigen Bedarfs in Größenordnungen hineingewachsen, die in den übrigen Teilen des Alpenraums nur beim langfristigen Bedarf erreicht werden. Das arbeitsfunktionale Einzugsgebiet hat sich inzwischen sogar noch weiter ausgedehnt und umfaßt bereits den gesamten Alt-Kreis Wolfratshausen und weite Teile des Kreises Miesbach. Schon 1970 waren z. B. Wolfratshausen, Geretsried und Holzkirchen keine primären Pendlerzentren

mehr, sondern gehörten bereits eindeutig zum Münchner Bereich. Als sekundäres Einpendlerzentrum kann man München heute bereits für den gesamten mittleren Teil des Untersuchungsgebiets ansprechen. Die Pendlerräume der übrigen Arbeitszentren im bayerischen Alpenraum sind bemerkenswert stabil. Mit Ausnahme der oben erwähnten Integration kleinerer Arbeitsplatzstandorte, die mit ihrem eigenen Einzugsbereich in den Pendlerraum eines höherrangigen Zentrums einbezogen wurden, gab es zwischen 1961 und 1970 nur in ganz wenigen Fällen Ausdehnung oder Schrumpfung der Pendlereinzugsbereiche der Orte mittlerer Zentralität. Es kam lediglich zu einer relativ starken Intensitäts-Steigerung bestehender Pendlerbeziehungen, also einer Konsolidierung der inneren Verflechtung der Pendlerräume. Im Zuge dieser Entwicklung liegt es auch, daß ohne Ausnahme räumlich in enger Nachbarschaft liegende Einpendlerzentren bis 1970 zu gemeinsamen Zentren verschmolzen sind und man ihre Einzugsbereiche nun als gemeinsamen Bereich dieser Doppel- oder Mehrfachzentren ansehen kann. Beispiele für solche mehrpolige Einpendlerzentren sind z. B. Immenstadt/Blaichach/Sonthofen/Oberstdorf, Kaufbeuren/Bießenhofen/Marktoberdorf oder Rosenheim/Kolbermoor/Bad Aibling/Bruckmühl. Insgesamt gesehen, haben sich im randalpinen Gebiet Bayerns im Verlauf einer jahrzehntelangen Entwicklung relativ stabile Pendlerräume gebildet, die weitgehend mit den Einzugsgebieten der Orte mittlerer Zentralität auf dem Versorgungssektor korrespondieren. Eine Ausnahme stellt München dar, das als außerhalb des Alpenraums gelegenes Oberzentrum auch im mittelzentralen Bereich weit in diesen Raum hineinwirkt.

4. Planungen für das zentralörtliche Gefüge nach dem Landesentwicklungsprogramm Bayern

Das Landesentwicklungsprogramm Bayern enthält in seinen »Überfachlichen Zielen« auch eine planerische Einteilung der zentralen Orte Bayerns in Oberzentren, mögliche Oberzentren, Mittelzentren, mögliche Mittelzentren und Unterzentren.¹⁵ Für den randalpinen Bereich zeigt ein Vergleich der gegenwärtig bestehenden zentralörtlichen Strukturen mit den Planungen der Bayerischen Staatsregierung (siehe Tabelle), daß es sich bei der »Planung« im wesentlichen um eine Fortschreibung der gegenwärtigen Strukturen handelt (auch z. B. bei der Planung zentraler Doppel- oder Mehrfachorte). Dies kann entweder bedeuten, daß das bestehende zentralörtliche Raummuster den allgemeinen Zielen der bayerischen Landesplanung bereits weitgehend entspricht; oder aber es kann auf der richtigen Erkenntnis der starken Persistenz zentralörtlicher Strukturen und geringer staatlicher Möglichkeiten zur Einflußnahme und Veränderung beruhen. Festzuhalten ist, daß in keinem einzigen Fall geplant ist, ein bestehendes Zentrum abzustufen. Dagegen ist in einigen Fällen vorgesehen, Unterzentren mit mittelzentralen Teilfunktionen zu echten Mittelzentren aufzustufen (z. B. Wasserburg, Freilassing, Füssen). Hier handelt es sich zweifellos um echte Planungsaufgaben, jedoch sind keine realistischen Möglichkeiten zu erkennen, diese Einstufungen in absehbarer Zeit zu verwirklichen. Dies gilt umso mehr, als diese aufzustufenden Orte zum Teil erst 1972 ihre Verwaltungsfunktionen (Landkreisverwaltung) verloren, ein wesentlicher Bestandteil mittelzentraler Aufgaben.¹⁶ Es erscheint auch generell nicht sinnvoll, weitere Städte zu Mittelzentren aufwerten zu wollen, da die Entwicklung wegen der vor allem durch die private Motorisierung geförderten Tendenz zur Reichweitenvergrößerung eher auf eine Verminderung der Zahl der echten Mittelzentren zusteuert und es wahrscheinlich schwierig genug sein wird,

auch nur die bestehenden Mittelzentren in ihrem Status zu erhalten. Bei der Kreisgebietsreform von 1972 wurden insofern die Tendenzen der räumlichen Entwicklung realistischer gesehen als bei der Landesplanung, deren Netz der zentralen Orte zu stark an die historischen Raumstrukturen angelehnt ist.

ANMERKUNGEN:

- 1 Es handelt sich hierbei um den bayerischen Anteil der »Arbeitsgemeinschaft Alpenländer«.
- 2 H.—G. Wagner, Der Kontaktbereich Sozialgeographie — historische Geographie als Erkenntnisfeld für eine theoretische Kulturgeographie. Würzb. Geogr. Arb., 37 (1972), 29—52.
- 3 Vgl. hierzu E. Neef, Die Veränderlichkeit der zentralen Orte niederen Ranges. Proceedings of the IGU-Symp. in Urban Geogr. Lund 1960, Lund Stud. in Geogr., B 24 (1962), 227.
- 4 M. Spindler (Hg.), Bayerischer Geschichtsatlas. München 1961, Karte 22.
- 5 ders., S. 83.
- 6 Vgl. J. Maier/R. Paesler/K. Ruppert/F. Schaffer, Sozialgeographie. Braunschweig 1977, 79 ff.
- 7 Siehe hierzu R. Paesler u. K. Ruppert, Planungsregionen und Gebietsreform. Politische Bildung, 7 (1974), H. 3, insbes. 23 f.
- 8 W. Christaller, Die zentralen Orte in Süddeutschland. Jena 1933.
- 9 Beitr. z. Statistik Bayerns, Hg. Bayer. Stat. Landesamt, München, H. 132 (1942).
- 10 W. Hartke, Das Arbeits- und Wohnortsgebiet im Rhein-Mainischen Lebensraum. Rhein-Main. Forschg., 18 (1938).
- 11 K. Ruppert, Das Tegernseer Tal. Münchn. Geogr. H., 23 (1962) und D. Rosa, Der Einfluß des Fremdenverkehrs auf ausgewählte Branchen des tertiären Sektors im Bayerischen Alpenvorland. WGI-Ber. z. Regionalforschg., 2 (1970).
- 12 K. Ruppert, a. a. O.
- 13 nach K. Ruppert u. Mitarb., Planungsgrundlagen für den bayerischen Alpenraum. Wirtschaftsgeogr. Inst. München 1973, Karte 17 (Entwurf: R. Paesler).
- 14 siehe hierzu J. Maier, Zur Geographie verkehrsräumlicher Aktivitäten. Münchn. Stud. z. Sozial- u. Wirtschaftsgeogr., 17 (1976), insbes. S. 103.
- 15 Landesentwicklungsprogramm Bayern, Hg. Bayer. Staatsregierung, München 1976, Teil A, III. 2.
- 16 Landesentwicklungsprogramm Bayern, a. a. O., Teil A, III. 2. 8.

LEGENDE ZUR TABELLE

Die Persistenz zentralörtlicher Strukturen im randalpinen Gebiet Bayerns am Beispiel der Hierarchie der zentralen Orte (obere und mittlere Stufe)

1. Städte, Märkte und Herrschaftssitze 1789
(nach: M. Spindler (Hg.), Bayerischer Geschichtsatlas. München 1960, Karte 30—32)
RS = Reichsstadt
St = Stadt
M = Markt
gH = geistlicher Herrschaftssitz
G = Gerichtssitz (nur bei Städten und Märkten)
2. Verwaltungs- und Gerichtssitze 1862
(nach: M. Spindler (Hg.), a. a. O., Karten 40a/41a)
K = Sitz einer Kreisregierung
BA = Sitz eines Bezirksamts
BG = Sitz eines Bezirksgerichts
G = Sitz eines Stadt- oder Landgerichts

3. Zentralörtliches Gefüge um 1930

(nach: W. Christaller, Die zentralen Orte in Süddeutschland. Jena 1933)

L = Landeszentrale

P = Provinzialhauptort

G = Gauhauptort

B = Bezirkshauptort

K = Kreishauptort

4. Zentralörtliches Gefüge 1971/72

(nach: K. Ruppert u. Mitarb., Planungsgrundlagen für den bayerischen Alpenraum. Wirtschaftsgeogr. Inst. München 1973, Karte 17, Entwurf: R. Paesler)

hZ = Ort höherer Zentralität

mZh = Ort mittlerer Zentralität mit Teilfunktionen eines Ortes höherer Zentralität

mZ = Ort mittlerer Zentralität

uZm = Ort unterer Zentralität mit Teilfunktionen eines Ortes mittlerer Zentralität

LK = Kreisstadt (Landkreissitz) vor und nach der Gebietsreform 1972

lk = Kreisstadt (Landkreissitz) vor der Gebietsreform 1972

5. Landesentwicklungsprogramm Bayern (Verordnung vom 3. 8. 1973 über den Teilabschnitt »Bestimmung der zentralen Orte«)

O = Oberzentrum

mO = mögliches Oberzentrum

M = Mittelzentrum

mM = mögliches Mittelzentrum

Tabelle

	1.	2.	3.	4.	5.
Schwaben:					
Kempton	RS gH	BA BG	G	uZm	mO
Lindau	RS gH	BA G	B	uZm	M
Lindenberg				uZm lk	mM
Oberstaufen	M		K		
Weiler		G			
Immenstadt	St	G	K	uZm	
Sonthofen	M	BA G	K	mZ LK	>M
Oberstdorf	M		K		M G
Obergünzburg	M	G	K		
Buchenberg	M				
Sulzberg	M				
Dietmannsried	M				
Nesselwang	M				
Füssen	St	BA G	K	uZm lk	M
Unterthingau	M				
Marktoberdorf	M	BA G	K	mZ LK	M
Kaufbeuren	RS	BA G	B	mZ lk	M
Irsee	gH				
Waal	M				
Buchloe	M	G	K	uZm	
Oberbayern:					
München	St G	K BG	L	hZ LK	O
Schongau	St G	BA G	K	uZm lk	M
Peiting					
Weilheim	St G	BA BG	B	mZ LK	M
Penzberg				uZm	mM

	1.	2.	3.	4.	5.
Garmisch-Partenk.	M G	BA G	B	mZh LK	M
Murnau	M G		K	uZm	mM
Mittenwald	M				
Wolfratshausen	M G	G	K	uZm lk	
Geretsried					>M
Holzkirchen				K	
Bad Tölz	M G	BA G	B	mZ LK	M
Tegernsee (r Tal)		G	B	uZm	M
Schliersee			K		
Miesbach	M	BA G	K	uZm lk	
Hausham					>M
Bad Aibling	M G	G	K	mZ LK	mM
Rosenheim	M G	BA G	B	mZh lk	mO
Wasserburg	St G	BA BG	K	uZm lk	M
Prien		G	K		
Teisendorf	M				
Traunstein	St G	BA BG	B	mZ LK	
Traunreut				uZm	>M
Trostberg	M G	G	K	uZm	mM
Tittmoning	St				
Waging	M				
Laufen	St	BA G		uZm lk	
Freilassing			K	mZ LK	M
Bad Reichenhall	St G	G	K	mZ LK	M
Schellenberg	M				
Berchtesgaden	gH	BA G	B	uZm LK	M

Reinhard Paesler

STABILNOST IN SPREMENLJIVOST OSREDNJIH PROSTORSKIH VZORCEV V OBROBNEM ALPSKEM OBMOČJU BAVARSKE

Delo poskuša analizirati prostorske vzorce, ki temeljijo na centralnih naseljih in njihovih naseljitvenih območjih v obrobnem alpskem območju Bavarske. Za raziskovalno območje so bile izbrane tri planinske regije: 16 (Allgau), 17 (Oberland) in 18 (Sudostoberbayern), ki ustrezajo bavarskemu deležu pri »delovni skupnosti alpskih pokrajin«; razen tega je bilo vključeno v obravnavo še območje 14 (München).

Najprej je nakazan zgodovinski razvoj osrednjih krajevnih struktur v obdobju agrarne družbe. Predvsem so poudarjene družbene in graščinske osnove razvoja teh osrednjih krajevnih struktur, ki jih je mogoče posebno dobro spoznati v primerjavi z drugače strukturiranimi zgornjebavarskimi in švabskimi deli raziskanega območja. Poudarjena je tudi stalnost struktur, ki še pogosto delujejo tudi v sedanosti. Posnetek osrednjih krajevnih struktur do 1789, torej pred pričetkom prevratov napoleonske dobe, daje jasno sliko vzorca agrarne družbe.

Nadalje delo predstavlja spremembe centralnih naselij v dobi industrializacije in funkciji prostega časa, ki je tedaj pridobivala na pomenu. Kaže, da je zaradi industrializacije od 2. polovice 19. stoletja dalje prišlo samo do nekaterih sprememb v obstoju in hierarhiji osrednjih krogov. Po drugi strani je mogoče opaziti močnejše spremembe pri naseljitvenih območjih, ki so v tesni zvezi z močnim porastom prometa po 1930. letu, predvsem pa po II. svetovni vojni. Zlasti ti centri so odtlej lahko močno razširjali celo na srednjo hierarhično stopnjo.

Do večjih sprememb v obstoju centralnih naselij je prišlo zaradi vedno večjega prostorskega aktiviranja delov raziskanega področja s pomočjo tujskega prometa. Na podlagi znanega pojava prenaseljenosti turističnih krajev v terciarnem sektorju se je izoblikoval nov tip centralnih naselij na spodnji in srednji hierarhični stopnji. Gre za kraje, ki izpolnjujejo vse zahteve nekega centralnega naselja po infrastrukturi in preskrbi v storitvenih obratih. Po drugi strani je naseljitveno območje nezadostno izoblikovano; mnogokrat gre le za kraje s samostojno preskrbo.

Sedanji strukturni vzorci centralnih naselij so nato razloženi na preskrbeno- in delovno funkcionalnem območju. Poudarjena je relativno močna stabilnost števila, hierarhije in naseljitvenih območij v današnjih centralnih naseljih. Pozornosti vredne spremembe je mogoče registrirati le iz dveh vidikov: v delovno- funkcionalnem območju lahko München še naprej razširja svoje sezonsko naseljitveno območje, predvsem pa ga lahko okrepi z ustreznimi, iz tega izhajajočimi vplivi na preskrbo na spodnji in srednji hierarhični stopnji. Reforma okrožij iz 1972 je nekaterim spodnjim in srednjim centrom odvzela njihove upravne funkcije, kar je škodovalo tudi preskrbovalni funkciji. Okrožna mesta, ki so bila v svoji vlogi potrjena, pa so lahko svoja naseljitvena območja razširila tudi na te funkcije.

Na koncu delo analizira načrtovanja bavarske deželne vlade (deželni razvojni program) v zvezi s centralnimi naselji na raziskovalnem območju. Ob pravilnem spoznanju zelo obstojnih struktur centralnih naselij in skromnih možnosti, ki jih ima država za vplivanje in spremembe, gre pri planiranju v bistvu za določanje sedanjih struktur. Treba se je samo omejiti na dejstvo, da so bili različni kraji, zlasti na srednji stopnji, očitno previsoko uvrščeni. Opaziti ni nobenih realističnih možnosti, da bi te uvrstitve v doglednem času uresničili. V nasprotju z reformo okrožij iz leta 1972, pri kateri so na podlagi srednjih okrožij nastala nova deželna okrožja, so osrednje-prostorska načrtovanja na omembe vreden način ohranila zgodovinsko podedovane strukture in kažejo primer trdnega strukturnega vzorca v naseljeni pokrajini.